

Finale

O-Ton

«Wer von seinem Tag nicht zwei Drittel für sich selbst hat, ist ein Sklave.»

Friedrich Nietzsche

Nachrichten

Künstler Fernando Botero gestorben

**Medellín** Der kolumbianische Maler und Bildhauer Fernando Botero ist tot. Er starb im Alter von 91 Jahren, wie das Kulturministerium in Bogotá mitteilt. Botero galt als einer der wichtigsten zeitgenössischen Künstler Lateinamerikas. Seine Ausstellungen erzielten Rekordzahlen: Seine Werkschau im Palast der Schönen Künste in Mexiko-Stadt sahen 300'000 Besucher. Berühmt war er vor allem für seine üppigen Menschen- und Tierbilder sowie seine überproportionalen Skulpturen. Zuletzt lebte er vor allem in Monte Carlo und im norditalienischen Pietrasanta. Im Mai war seine dritte Frau, die griechische Künstlerin Sophia Vari, gestorben. (SDA)

NS-Raubkunstwerke in Museen beschlagnahmt

**New York** Die US-Justiz hat in bekannten Museen des Landes drei mutmasslich von den Nazis geraubte Kunstwerke beschlagnahmt. Die Bilder würden seit Jahren von den Erben des jüdischen Kunstsammlers Fritz Grünbaum gesucht, der im Holocaust ermordet wurde, erklärten die Behörden. Sie bestätigten damit einen Bericht der «New York Times». Demnach beschlagnahmten Ermittler die drei Werke des österreichischen Expressionisten Egon Schiele im Art Institute in Chicago, den Carnegie Museums in Pittsburgh und dem Allen Memorial Art Museum am Oberlin College in Ohio. Es gebe «begründeten Anlass zu der Annahme», dass es sich um gestohlenen Eigentum handle. (AFP)

Tagestipp



Der Mann von der sehr guten Partei

**Martin Sonneborn** Der ehemalige «Titanic»-Chefredaktor und heutige Co-Verleger Martin Sonneborn ist nichts weniger als eine Satire-Legende. Heute macht er vor allem als Politiker des Europaparlaments von sich reden, der provokative Videos postet. Um dorthin zu kommen, hat er die Partei «Die Partei» gegründet. Und die «Titanic», die droht gerade zu sinken: Der Satirezeitschrift fehlt eine halbe Million Euro zur Rettung. Martin Sonneborn tritt im Rahmen der Berner Humortage im Berner Generationenhaus auf. (mfe)

Generationenhaus, Bern. Heute Samstag, 16. September, 20 Uhr

Eine Frau steht neben sich, und das ist gut so

«Ein Leben» bei Bühnen Bern Dieser Abend wird dem Theater und der Literatur gerecht: Regisseurin Stina Werenfels bringt das Schaffen der Nobelpreisträgerin Annie Ernaux auf die Bühne.

Regula Fuchs

Ob das wohl funktionieren wird? Literatur auf der Bühne, und zwar nicht nur ein einziges Werk, sondern gleich vier, die zusammen nicht weniger als ein ganzes Leben erzählen? Inszeniert von einer Regisseurin, die zum ersten Mal fürs Theater arbeitet? Vorzüglich funktioniert das. Stina Werenfels, die bisher als Filmerin in Erscheinung getreten ist («Nachbeben», «Dora oder die sexuellen Neurosen unserer Eltern»), verarbeitet in «Ein Leben» vier Bücher der Autorin Annie Ernaux, die vergangenes Jahr mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet wurde: «Die Jahre», «Erinnerung eines Mädchens», «Das Ereignis» und «Der junge Mann».

Als Erinnerungsarbeiterin durch die eigene Biografie

Ihr eigenes Leben: Das ist der alleinige, der gewichtige, der grosse Stoff von Ernaux. Die Französin mit Jahrgang 1940 gräbt sich seit langem und in zahlreichen Werken als Erinnerungsarbeiterin durch die eigene Biografie, leuchtet diese detailliert, ungeschminkt und in einer glasklaren Prosa aus.

Stimmig ists darum, dass zu Beginn des Abends in den Vidmarhallen einzelne Scheinwerflichter die Figuren aus dem Dunkel schälen – vier Schauspielerinnen, die alle Annie Ernaux verkörpern (darunter die grossartige Nikola Weisse), und zwei Schauspieler, die sich die Männerrollen teilen (Jan Maak, Jan Hensel).

Damit ist die Hauptfigur stets mehrfach präsent. Hie und da steht die alte Annie Ernaux (Weisse) neben ihren jungen Verkörperungen (Jeanne Devos, Isabelle Menke, Genet Zegay) – genauso, wie in den Büchern die Erzählerin neben ihrem früheren Ich zu stehen scheint, wenn sie sich selber auf alten Fotos betrachtet: eine Fremde, die ihr so nah ist wie keine andere.

Wie mühelos das Theater es schafft, diesen Widerspruch aufzulösen! Schon nur das zeigt, dass diese Literatur wie geschaffen ist für die Bühne. Und trotzdem braucht es einiges an dramaturgischem Geschick, um die ganze Erzählfülle – vom Nachkriegsfrankreich bis hin zur Gegenwart – überhaupt zu bewältigen.

Der Dramaturg und Autor Armin Kerber hat aus den Vorlagen eine Fassung destilliert, die die wichtigsten Stationen und Ereignisse verbindet. Da wird zunächst die Kindheit im Krämerladen der Eltern schwungvoll auf die Bühne getupft, mit Zeitkolorit versehen durch Musik, Kostüme, Requisiten und Videoprojektionen.

Der Optimismus der Wirtschaftswunderjahre, die Vorfreude des jungen Mädchens auf Aufbruch und Freiheit täuschen jedoch nicht darüber hinweg, dass die Arbeiterklasse mehr als ein halbes Leben lang an ihr hängen bleiben wird – in Form einer durchdringenden Scham ange-



Das Ich als Vielfaches: Genet Zegay, Nikola Weisse, Jeanne Devos (im Vordergrund), alle als Annie Ernaux. Fotos: Annette Boutellier



Das Zeitkolorit der späten 50er-Jahre: Szene aus «Ein Leben» bei Bühnen Bern.

sichts ihrer Herkunft, die auch schon frühere Generationen prägte. Der an sich redselige Vater, heisst es einmal, sei verstummt, wenn Menschen im Raum gewesen seien, die gutes Französisch gesprochen hätten.

Überdrehte Teenager in Glitzerpullis

Gekonnt jongliert Stina Werenfels mit dem Personal auf der Bühne. Da tanzen aufs Mal über-

drehte Teenager in ihren Glitzerpullis im Partykeller, und wir finden uns in jener Ferienkolonie, in der Ernaux als 18-Jährige einen Sommer verbringt. Und wo sie ihre erste sexuelle Erfahrung macht: eine brutale Entjungferung, deren Details einem weder die Autorin noch die Regisseurin ersparen. Fast noch schlimmer ist allerdings die schonungslos geschilderte romantische Verblendung des Mädchens, das im Peiniger den Geliebten sieht und so zum Gespött der Gruppe wird.

Es sind nicht die einzigen schmerzhaften Momente in «Ein Leben». Nicht viel später folgt das, was Ernaux im Buch «Das Ereignis» beschreibt: die Abtreibung im Alter von 23 Jahren. Das Kind zu behalten, wäre nicht infrage gekommen, denn das hätte für die Studentin das Ende der Ausbildung und der Befreiung vom Herkunftsmilieu bedeutet.

Abwechselnd und eindringlich schildern die drei Protagonistinnen auf der Bühne die vielen – und zunehmend verzwei-

felten – Versuche der jungen Frau, das Kind loszuwerden.

Karikatur der Medizinerkaste

Dabei offenbart sich ein dramaturgischer Makel (es ist aber der einzige). Man hätte dem Publikum klarmachen müssen, dass Abtreibungen in Frankreich 1963 illegal waren; im Buch ist das ausführlich beschrieben. Und dass die Ärzte, die Ernaux aufsucht, den Eingriff nicht bloss aus einer moralischen Verknöcherung heraus verweigerten, sondern sich damit strafbar gemacht hätten. Statt die staatlich organisierte Gefährdung der Frauen anzuklagen, karikiert Werenfels die Medizinerkaste.

Doch zurück zum Bühnengeschehen: Zuletzt landet die junge Frau bei einer «Engelmacherin» und gebiert eines Nachts im Studentenwohnheim einen toten Embryo. Ein grässlicher Moment, bei dem die Regie zu Recht dem nüchternen Ton der Vorlage folgt. Dass Werenfels aller-

dings dem Fötus auf der Bühne eine Form gibt – wie genau, sei nicht verraten –, überrascht. Und dürfte die Meinungen spalten.

Trotzdem steht fest: In «Ein Leben» erschafft ein überzeugendes Ensemble eine Inszenierung, die sowohl der Literatur als auch dem Theater gerecht wird. Eine Inszenierung, die eine Sprache bringt, bei denen man verweilen möchte. Und die in knapp zwei Stunden das erreicht, was Annie Ernaux in ihrem Schaffen anstrebt: aus einer individuellen Biografie das Allgemeingültige herauszuarbeiten.

Ganz am Ende sagt Nikola Weisse einen Satz, der den selbst gewählten Auftrag der grossen Autorin umschreibt – und der über den Schlussapplaus hinweg nachhallt: «Etwas von der Zeit retten, in der man nie wieder sein wird.»

Weitere Aufführungen in der Vidmar 1, Liebefeld, bis 5. Januar 2024, www.buehnenbern.ch